

Reichstag.

24. Sitzung, Mittwoch, 26. Januar, 1 Uhr nachmittags. Am Bundesratsitz: Dernburg; Südwestsafrika.

Die zweite Beratung der Nachtragssetats wird fortgesetzt. Abg. Dr. Arenst (Wielchsp.): Die hier herrschende freundliche Übereinstimmung hat durch Herrn Ledebour allerdings eine kurze Unterbrechung erlitten. Dennoch bedeuten diese Verhandlungen das Ende unserer kolonialen Kämpfe. Auch Herr Ledebour hat seine frühere Festigkeit nicht mehr. Es handelt sich bei ihm nur noch um eine Art Mitzugsgefecht. Es ist ein Glück, daß die Diamanten nicht früher gefunden worden sind. Herr Dernburg hat das Verdienst, den glücklichen Zufall im Ausbau der Kolonie zu verwenden. Durch die Vorkommnisse in Südwestsafrika wollen wir uns die Freude an der Kolonie und die Sympathie für uns Kulturpioniere nicht verfehlen lassen. Die Vorkommnisse erklären sich aus der großen Erregung und den unsicheren Rechtsverhältnissen. Ueber den neuen Vertrag mit der Kolonialgesellschaft will ich jetzt nicht sprechen. Aber die gesamte Diamantenpolitik des Staatssekretärs findet meine ganze Anerkennung. (Bravo! rechts.)

Abg. Storz (libd. Sp.): Nach gewissen Neuierungen aus Südwestsafrika kann man auf einen wahren Diamantenkoller schließen. Herr Ledebour hätte nicht als Verteidiger des Bürgermeisters Kreplin auftreten sollen. Die Diamantenpolitik des Staatssekretärs billigen wir, sind aber nicht seiner Ansicht, daß der kaufmännische Geist ein Hindernis für seine Betätigung im Reichstage findet. (Bravo! bei den Freis.)

Staatssekretär Dernburg: Die einstimmige Zustimmung zu den Bahnvorlagen ist sehr erfreulich. Die Bahnen, an welchen es noch sehr mangelt, werden das Land wirtschaftlich erschließen. Redner geht auf die Finanzierung der Bahnen ein, die im ganzen 71 Millionen kosten sollen. Die Gemüter in Westafrika werden sich hoffentlich beruhigen. Die Anführer müssen einsehen lernen, daß von der Zentralstelle in Berlin regiert wird, die dem Reichstage verantwortlich ist; dann werden sie auch in lokalen Fragen die Bewegungsfreiheit erhalten, die ihnen zukommt. (Bravo!)

Abg. Lottmann (Wirtschft. Sp.): Die Bahn fördert das Interesse der Industrie und der Arbeiter. Die Sozialdemokraten hätten sich zustimmen müssen. Die Diamantenpolitik des Herrn Dernburg erkennen wir an.

Abg. Erzberger (Zentr.) warnt vor der Monopolwirtschaft einer einzigen Gesellschaft in Südwestsafrika.

Der Nachtragsetat wird nach den Beschlüssen der Kommission genehmigt, die Depesche des Bürgermeisters Kreplin wird für erledigt erklärt. Ein weiterer Nachtragsetat wird debattellos bewilligt.

Es folgen Rechnungsachen.

Bei der Uebersicht der Einnahmen und Ausgaben der afrikanischen und polynesischen Schutzgebiete für 1908 rügt Abg. Dr. Görde (nat.-lib.) die „Wirtschaft aus dem Vollen“ in den Kolonien und gedenkt unter großer Heiterkeit des Kaufes der 500 000 Paar Strümpfe und 300 000 Unterhosen, die der Staatssekretär sehr zu verkaufen hat. Für Reisekosten sollten ferner nur die wirklichen Ausgaben ersetzt werden.

Reichsfinanzsekretär Bermuth stellt „balduinstmöglich“ Abhilfe in Aussicht.

Abg. Erzberger (Zentr.): Was helfen alle Sparsamkeitsbeschlüsse der Budgetkommission, wenn sie nicht befolgt werden? Auch die „balduinstmöglich“ (arroke Heiterkeit) Abhilfe des Staatssekretärs hilft wenig. Es ist dringend nötig, mit der Sparsamkeit Ernst zu machen. (Beifall im Zentrum.)

Die Uebersicht von 1908 wird genehmigt, ebenso debattellos weitere Rechnungsachen.

Der Militäretat.

Die Beratung beginnt beim Titel: Gehalt des Kriegsministers (50 000 Mark).

Abg. Schüller (Zentr.): Der Militäretat weist eine Reihe von Ausgaben auf, die mit der Kriegstilgheit nichts zu tun haben. Auch würde eine Einschränkung der Ventnantstellen die Kriegstilgheit des Heeres nicht erheblich herabdrücken. Das wichtigste militärische Problem ist die Herabsetzung der Dienstzeit ohne Verminderung der Qualität des Heeres. Seine Lösung verlangt auch die Heranziehung der Jugend zu allen körperlichen Aufgaben, die sie in Mannesjahren zu erfüllen haben. Die bisherigen Maßnahmen kommen nur auf die früher mit Recht zurückerwarteten Soldatenleistungen hinaus. (Sehr richtig! bei den Soz.) Wir brauchen eine Organisation nach japanischem Muster, welche schon in der Jugend den Körper stärkt und den jungen Leuten, gegenüber den entnervenden Einflüssen unserer Zeit, den Geist kriegerisch erhält.

Die Heeresverwaltung hat eine Reihe von Vereinfachungen getroffen, denen ich die Anerkennung nicht versagen kann. Das neue Exerzierreglement ist ein Fortschritt. Das Verbot des Stechschrittens wird hoffentlich der Gesundheit der Infanteriemannschaften zugute kommen.

Der größte Posten des Etats ist die Summe für Naturalverpflegung. Wenn wiederum eine Million mehr gefordert wird, so müssen wir diesen Posten mit Rücksicht auf die Finanzlage genau prüfen. Die Wandervogel sind Hochschulen für die Führer. Mehr als in jeder andern Kunst gilt in der militärischen das Wort: Kritischer ist leicht, besser machen ist schwer. (Große Heiterkeit und Sehr richtig! links.) Was uns die großen Wandervogel kosten, muß durch den Wegfall der großen Paraden wieder eingebracht werden. Auch die Heeresverwaltung könnte zuweilen den Rat eines klüglichen Kaufmanns recht gut brauchen. Ratsam ist z. B. die Loslösung aller Verwaltungszweige, welche mit der mobilen Armee nichts zu tun haben.

Großes Aufsehen erregte ein Duell in Halberstadt. Der Platz soll dabei von Soldaten abgesteckt und Sanitätswagen sollen zur Stelle gewesen sein. Derselbe fehlt mir jede parlamentarische Bezeichnung. (Sehr wahr! im Zentr.) Die grundsätzliche Unterdrückung des Duells erscheint hier in recht eigenartigem Licht. Redner schließt mit einem Appell an die Sparsamkeit. (Bravo! im Zentr.)

Abg. Dr. Damm (nat.-lib.) gedenkt anerkennend des Kriegsministers von Einem, befristet alsdann Sparfameit und macht einige Vorschläge in dieser Richtung. So dürfte z. B. aus Reisegebühren kein Profit geschlagen werden. Auch sei es unverständlich, daß jeder kommandierende General neben dem Gehalt von 12 000 Mark eine Zulage von 18 000 Mark erhält. (Hört, hört! links.) Viele Regimenter bestehen ausschließlich aus Adeligen. (Hört, hört! links, Unruhe rechts.) Die Regimenter mit bürgerlichen Offizieren stehen merkwürdigerweise alle an der Grenze. Der Kriegsminister sollte dafür sorgen, daß die berechtigten Beschwerden der Handwerker und Zivilmilitar über die Konkurrenz der Oekonomiehändler und Militärmusiker Abhilfe finden. Der häufige Ausschluß der Offiziere, selbst bei Kriegsgesichtsverhandlungen, zumal gegen Offiziere, stärkt nicht die Autorität der Militärgeschichtsbücher. (Sehr richtig! links.)

In Anbetracht der großen Lasten, welche unsere Rüstung dem Volke auferlegt, sind die Wünsche nach Abklärung begründet. Wir sehen aber in England, daß die Fragen der Wehrmacht den Wahlkampf beherrschen. Wir müssen daher unsere Wehrmacht erhalten und stärken. (Lebhafte Beifall bei den Nat.-lib.)

Bayr. Generalleutnant v. Gebhart widerpricht der Behauptung des Vorredners, Bayern stehe in der Statistik der Militärriminalität am ungünstigsten da. Das Gegenteil sei der Fall, er könne sich auf einen gewiß unverdächtigen Jungen, den Abg. von Bollmar berufen, und wolle diese Verdächtigung des bayerischen Heeres entkräften zurück. (Lebh. Beifall rechts.)

Abg. Salken (Soz.): In andern Staaten ist es Brauch, daß ein neuer Kriegsminister im Parlament ein Programm entwickelt. Bei uns ist das unmöglich, denn ihm wird alles von gewisser Stelle vorgeschrieben,

einer Stelle, die dem Reichstage nicht verantwortlich ist und mit der Verfassung schwer in Einklang gebracht werden kann. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Ueber Befehung, Beförderung und Pensionierung bestimmt das Militärrückamt. Vorlagen werden dort ausgearbeitet, und der Kriegsminister, der sie hier vertritt, ist für uns, den Reichstag, nur so eine Art verantwortlicher Redakteur, der in die Redaktion nicht hineinreden darf. (Zuruf bei den Sozialdemokraten.)

Sigredakteur!

Große Heiterkeit links. Wer bei uns Kriegsminister ist, ist an sich ganz gleichgültig. Auf das System hat er keinen Einfluß.

Wir sind Gegner des stehenden Heeres. Im Frieden haben wir 682 525 Mann unter Waffen, und die Kosten betragen annähernd 900 Millionen. Was könnte für diese Summe auf kulturellem Gebiete alles geschaffen werden! Niemand will doch behaupten, daß in Deutschland bereits alle Kultur Ausgaben gelöst sind. Sie müssen zurückgehen, weil keine Mittel da sind. Mit den Ausgaben für das stehende Heer ist auch der Pensionsfonds gewachsen. Im gegenwärtigen Etat beträgt er 108 Millionen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Das liegt an unserm System der Pensionierung. Nicht selten werden Offiziere in den besten Jahren pensioniert, sei es, daß sie jemandem im Wege stehen, oder daß sie einem Vorgesetzten nicht gefallen. Die Militärverwaltung scheint selbst zu fühlen, daß hier große Ungerechtigkeiten vorkommen, deshalb ist sie bestrebt, Stellen im Etat zu halten, in denen solche Offiziere untergebracht werden. Es findet sich

eine ganze Reihe solcher Einsteuern

im Etat. Dieses System belastet die Steuerzahler immer mehr. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Die Schuldenlast des Reiches, die auf mehr als 5000 Millionen angewachsen ist, verdankt wir zum größten Teil dem Militärwesen.

Somit man hört, besteht die Abhilfe, den Regimentern mit zwei Bataillonen ein drittes anzuschließen, und ferner eine oder zwei neue Generalkommandos zu errichten. Wir werden also wieder gewaltige Mehrausgaben

zu erwarten haben. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Das ist ein merkwürdiger Beweis unserer Friedensliebe, auf den die benachbarten Staaten ebenfalls mit Vermehrung ihrer Armeen antworten werden. Bezeichnend ist, wenn Fürsten sich besuchen, so werden ihnen nicht die Errungenschaften der Kultur vorgeführt, sondern sie zeigen einander ihre Soldaten und ihre Bataillone. Sie scheinen das für einen Maßstab der erreichten Kulturhöhen zu halten, aber in Wirklichkeit sind gerade die Rüstungen eine

fortgesetzte Gefahr für den Frieden.

(Sehr richtig! b. d. Soz.) Es ist ein offenes Geheimnis, daß das Offizierkorps seine Kenntnisse auch erproben will, und es sind nicht gerade untergeordnete Offiziere, die sich so auslassen und mit dem Säbel rasseln. Ich erinnere an General v. Deimling, der von dem „Sequassell von dem ewigen Frieden“ gesprochen, (Lebh. Hört, hört! b. d. Soz.) Er steht nicht in Südwestsafrika, sondern an der französischen Grenze, und eine solche Neuherung an solcher Stelle ist nichts anderes als eine Provokation. (Lebh. Sehr richtig! b. d. Soz.) Diese und andere Neuherungen, wie z. B. die des Generals Reim in der Jenaer Drütsgruppe des Flottenvereins sind nichts anderes als eine ganz unverantwortliche Kriegshetze. (Zustimmung b. d. Soz. Lebh. Widerspruch rechts.)

Es muß aber an dieser Stelle betont werden, daß die große Masse des deutschen Volkes den Darlegungen dieser lächerlichen Generale keinen Wert beimißt. (Zustimmung b. d. Soz.) Auf bürgerlichen Friedenskongressen werden allerdings die schönsten Friedensreden gehalten, aber dieselben Leute, die dort eine Rolle spielen, bewilligen dann im Reichstage alles, was zu Kriegszwecken verlangt wird. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Was man als die eigentliche Aufgabe der Armee ansieht, hat das Blatt der Kriegervereine, die Parole, am 18. Januar geschrieben. Da heißt es: „Es ist wichtig, daran zu erinnern, daß wir trotz des Friedens nach außen

gegen den innern Feind

auf der Wacht sein müssen.“ (Hört, hört! b. d. Soz. Sehr richtig! rechts.) Das ist nicht sehr richtig, sondern sehr falsch. Denn wir denken nicht daran, Deutschland über den Daunen zu werfen. Unser Kampf zielt vielmehr dahin, daß in dem Hause, in dem wir alle wohnen, nicht nur die oberen Reichtümer, sondern das ganze Volk sich wohl fühlen soll. (Lebh. Zust. b. d. Soz.) Ge-

rade die Tätigkeit der Massen, die als innerer Feind angesehen werden, verdanken wir den wirtschaftlichen Aufschwung Deutschlands in erheblichem Maße. (Widerspruch rechts.) Ich erinnere aber an das Eingreifen des Militärs in Mansfeld, das war keine vornehme Aufgabe für die Armee. Auch bei Wahrscheinlichkeitsbedingungen in Preußen hat man die Truppen bereit gehalten. Ueber den Gefallen werden wir den Reaktionen nicht tun, daß wir zur Gewalt greifen. Wir wollen doch einmal abwarten, ob man wagen wird, auf friedliche Massen zu schießen, die ruhig ihre Strafe ziehen. Das Recht auf Straßendemonstrationen lassen wir uns durchaus nicht nehmen. (Sehr richtig! b. d. Soz.)

Auch in anderen Kreisen ist die Zufriedenheit mit dem Militarismus keineswegs eine überaus große. Der Adel wird noch immer bevorzugt. Allerdings bei den technischen Truppen, wo besondere Fähigkeiten verlangt werden, ist er am schwächsten vertreten.

Die sogenannten Ersparnisse

im Etat sind merkwürdiger Art. Die ganzen Ersparnisse befinden sich bei den einmaligen Ausgaben, und in Wirklichkeit hat man einfache Forderungen, die man in diesem Jahre stellen wollte, halbiert, und die andere Hälfte auf das nächste Jahr verschoben. (Hört, hört! b. d. Soz.) Wirklich gespart könnte nur bei den fortlaufenden Ausgaben werden. Rabat könnte vor allem gespart werden durch eine Verkürzung der Dienstzeit. Es scheint aber, man will

die verkürzte Dienstzeit als Handelsobjekt

benutzen. Bei Einbringung der nächsten Militärvorlage soll sie wohl den bürgerlichen Parteien angeboten werden. Wenn das einjährige Privilegium beseitigt würde, dann würde auch sehr bald ein bürgerliches Kreisen die Verkürzung der Dienstzeit gefordert werden. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Deute werden ja die Soldaten zu allen möglichen Dingen verwendet, die mit ihrer Ausbildung nichts zu tun haben: Als Treiber bei der Jagd, als Vandalen, ja diesen Sommer mußten in Zoppot, als die Kellner streikten, 20 Leibgardehusaren den dort weilenden polnischen Adel als Kellner bedienen. (Hört, hört! b. d. Soz.) Es ist nur gut, daß es keine Schullehrer in Kattowitz waren. (Sehr gut! b. d. Soz.) Alle diese Verwendungen weisen darauf hin, daß die Dienstzeit sehr wohl verkürzt werden könnte. Auch darf nach unserer Meinung die Militärbehörde in die wirtschaftlichen Kämpfe überhaupt nicht eingreifen, dadurch, daß sie

Soldaten als Streikbrecher

steht. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.) Und was hat es mit der Kriegstilgheit zu tun, wenn das Militär meistens Spalter bilden muß, wenn der Kaiser von Rußland kommt, nur weil er ganz unbegründeterweise in Deutschland für sein Leben fürchtet. (Sehr gut! bei den Soz.)

Wir wollen auf dem Wege der Verkürzung der Dienstzeit zum Militärheer gelangen. In der Schweiz bekommt der Soldat seine vollständige Ausbildung auch mit nach Hause, auch sein Gewehr. Dort hat man offenbar keine Angst, obwohl es ja dort auch sehr viele Sozialdemokraten gibt. Wenn man dieses Verlangen an unsern Herrn Kriegsminister stellt, würden ihm wohl die Haare zu Berge stehen. (Stürmische Heiterkeit im ganzen Hause wegen der ausgeprägten Glase des Kriegsministers.)

Ich sehe nicht ein, was es mit der Schlagfertigkeit der Armee zu tun hat, daß wir dem Kaiser von Rußland

einen Adjutanten für 34 000 Mark

jährlich stellen. (Sehr wahr! bei den Soz.) Ueberflüssig sind auch die teuren Paläste und Dienstwohnungen der einzelnen Gouverneure. Und dabei sucht man durch verschiedene kleinliche Vorschriften den Anschein der Sparsamkeit zu erwecken, so z. B. hat der Kriegsminister das Obf, das in seinem Garten wächst, zu bezahlen. (Heiterkeit.) Das Zulagenystem der Offiziere muß beseitigt werden. Man hat graue Uniformen nur für den Ernstfall angefertigt, weil man den Soldaten

die Freude an der bunten Uniform

nicht nehmen wollte. (Hört, hört! bei den Soz.) Dieses kostspielige Vergnügen hat mit der Ausbildung nicht das Mindeste zu tun. (Sehr wahr! bei den Soz.) Wozu wir Oberintendanturen haben, ist nicht ersichtlich. Man hat mir gesagt, sie seien ganz überflüssig. Die bayerischen Hartfächler müßten auf die Zivilisten übernommen werden.

Die Soldaten könnten heute schon höhere Löhne haben, wenn das Zentrum bei der Beamtensvorlage nicht ausgerechnet die 12 Millionen gestrichen hätte. Dabei hat die neue Mehrheit dem Soldaten sogar noch das Glas Bier und die Zigarre verteuert. Alle unsere Versuche, dem Soldaten

höhere Löhne

zu verschaffen, sind gescheitert. (Hört, hört! bei den Soz.)

Auf die angekündigte Reform des Militärstrafgesetzbuches sehen wir leider keine großen Erwartungen. Es wird wohl bei den drakonischen Strafen gegen die Soldaten bleiben. Ein Offizier aber, der im Duell ein Menschenleben vernichtet, wird nach wie vor auf der Festung seinen angenehmen Zeitvertreib finden oder begnadigt werden. Ein Sergeant des 46. Regiments erhielt wegen 40 Mißhandlungen 370 Tage Gefängnis, die in 28 Tage Mittelarrest zusammengezogen wurden. (Hört, hört! bei den Soz.) In Sachsen wurde aber ein Soldat, der sich weigerte, sich operieren zu lassen, zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt. Hört, hört! bei den Soz.) Neben ordnet hierauf den bekannten Fall in Bonn, wo der Unteroffizier Beith von zehn Einjährigen, teilweise Angehörige der Bonner Borussia, mißhandelt wurde. Soweit es sich um Studenten des hochheiligen Korps handelte, wurden sie dadurch bestraft, daß das Korps auf einige Zeit suspendiert wurde. Auf die Anklagebank wegen Hausfriedensbruchs kamen sie nicht. (Lebhafte Hört, hört! links.) Der Oberst bestrafte die Herren mit 3 Tagen Mittelarrest, soweit sie Einjährige waren. Nach § 106 des Militärstrafgesetzbuches hätten aber wegen Zusammenrottung und Mißhandlung eines Vorgesetzten 5 Jahre verhängt werden müssen. Das ist hart, aber wenn der Paragraph gegen Soldaten angewendet wird, so verlangen wir gleiches Recht gegen Einjährige. (Lebhafte Zustimmung bei den Soz.)

In letzter Zeit hat die Heeresverwaltung ihre Aufmerksamkeit auch der Jugend zugewandt, und der Kriegsminister hat

Mein Räumungs- Verkauf für

Gardinen, Stores, Portieren Teppiche, Vorlagen, Tisch- u. Divandecken, Möbel- u. Dekorations-Stoffe, Reise-, Schlaf- und Steppdecken

dauert fort.

G. H. Schrödter Neumarkt 31/33